

Mailed

Autor(en): **Frey, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 22-23

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575178>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

flügel besaß. Rings um das Haus erstreckte sich ein Gelände, das dem Kenner der Gewohnheiten des Tigers allerdings sofort so recht als zugängig für diesen erscheinen mußte, auch wenn er nicht allmorgendlich durch die frischen Fußspuren auf den Waldpfaden von der Anwesenheit des Räubers unterrichtet worden wäre. Junger Wald wechselte mit Pflanzbeständen und Salangflächen ab und durch die leicht hügelige Gegend flossen mehrere kleine Bäche, besetzt mit dichten Bambusgestrüppen, in deren Schatten am kühlen Wasserrand der Tiger mit Vorliebe seine Siesta hält. Auf allen Seiten reichte die Wildnis bis dicht an das Haus, sodaß es einem geschmeidigen Tiere ein leichtes war, sich unbemerkt bis unmittelbar an dasselbe heranzubirichen. Da das Haus nur verhältnismäßig kurze Zeit als Unterkunft für mich dienen sollte, bis der damals von mir geleitete Eisenbahnbau weiter vorgeschritten war, ließ man die Natur gewähren und begnügte sich damit, durch den üppigen Pflanzenwuchs zwei enge Waldwege nach verschiedenen Richtungen offen zu halten.

In dieser Einsamkeit beschäftigte ich mich viel mit der Jagd und hielt aus Liebhaberei auch eine Anzahl Hunde, und zwar mehrere Foxterriers als Leib- und etwa ein halbes Duzend der gewöhnlichen Pariah-Hunde, dort „Kladacker“ genannt, als Wachhunde. Die erstern nahm ich über Nacht gewöhnlich ins Haus, während die letztern, wie sie es in den Tropen überall gewohnt sind, ihren Schlafplatz suchten, wo es gerade kam. Ich war noch keine Woche in diesem Heim, als schon einer der Kladacker fehlte und binnen wenigen Wochen war kein einziger derselben mehr übrig, sie waren den dort üblichen Weg alles Hundefleisches gegangen. Meistens verschwanden die Hunde am Spätnachmittag, wenn sie etwa im umliegenden Gebüsch Entdeckungsreisen machten oder morgens in aller Frühe, wobei sie vom Tiger gewöhnlich im Schlafe überrascht wurden. Ich hörte manchmal einige Stunden vor Tagesanbruch einen plötzlichen Aufruhr im Hofe, verursacht von den aufgeföhrten Hunden und Ziegen, sowie dem Geflügel, und wußte dann, daß sich Meister Kinau wieder einen Braten geholt hatte. Als die Kladacker alle waren, machte sich derselbe an meine Leibhunde und zog sich meinen ganz besonderen Haß dadurch zu, daß er Jim und Bob wegholte und mir nur noch Nelly, eine sehr schöne Hündin übrig ließ. Die erstern waren ihm zum Opfer gefallen, als sie nach Art ihrer Rasse eine schnatternde und schimpfende Affenherde in fruchtloser Wut verfolgten und dabei zu tief ins Dickicht gerieten. Nelly war sehr wohlherzogen und wenn sie auch vor Grimm und Aufregung zitterte, so oft wir eine solche lärmende Affenge-

gesellschaft antrafen, so verließ sie doch meine Seite nicht, und da ich sie stets nachts mit ins Haus nahm, so hörten die intimeren Besuche der Tiger auf, obgleich ich dieselben noch immer in der Nähe spürte.

Um nun meinen Hundebestand wieder aufzufrischen, borgte ich mir von meinem Freunde R. seinen sehr schönen Foxterrier zur Züchtung und sperrte ihn mit Nelly über Nacht auf meine Veranda, deren Treppe sich im Plankenboden befand und durch eine Fallthüre geschlossen werden konnte, was natürlich auch immer geschah. Da sich aber die Hunde fortwährend herumjagten, und mich dadurch am Einschlafen verhinderten, brachte ich sie unter das Haus und kettete dort Nelly an einen der Pfähle ungefähr in der Mitte, gerade unter der Stelle an, wo oben mein Bett stand, suchte dann die Ruhe wieder und schlief bald darauf übermüdet ein. Ich weiß nicht genau, was es war, was mich gegen Morgen plötzlich weckte, wahrscheinlich der Luftschrei eines der Hunde. Ich hörte nur noch einen eigentümlichen, dumpfen Laut, das Klirren der Kette und dann das Aufrauschen des Salang, der über dem Räuber auf der Flucht zusammenschlug. Ich griff sofort nach meinem Gewehr, eilte mit der Laterne hinaus und die Treppe hinab und fand unter dem Hause die Spuren zweier Tiger, eines alten und eines halbwüchsigten, aber auch schon recht kräftigen Jungen. Beide Hunde waren spurlos verschwunden, das gesprengte Halsband Nellys hing noch an der blutbespritzten Kette. Ich nahm nun natürlich an, daß die Tiger beide Hunde niedergeschlagen und fortgeschleppt hatten, und es war mir selbstverständlich höchst unangenehm, daß der wertvolle Hund R.'s auf diese Weise verloren gehen mußte, ganz abgesehen von meinem wirklichen Schmerz über den Verlust Nellys. Ich schrieb daher, sobald es Tag geworden, an R. darüber, indem ich ihm mein tiefes Bedauern über den Unglücksfall aussprach. Aber umgehend kam die Antwort, daß R.'s Terrier morgens 4 Uhr in gestreckter Karriere bei seinem Hause angelangt sei und sich dort winselnd unter der Britsche des Wächters verkrochen habe. Er war also dem Tiger entgangen und spornstreichs nach Hause geflüchtet. Ich war immerhin noch froh über diesen Ausgang, denn man muß wissen, mit welcher Zuneigung der Europäer in jenen Gegenden seine besseren Rassehunde beschenkt, um sich von der Größe eines solchen Verlustes einen Begriff machen zu können. Diesen Hunderäuber erlegte ich übrigens einige Zeit darauf, wie ich schon an anderer Stelle beschrieben habe, auf dem Anstand, im Busch, nachdem ich ihm schon manche Nacht vergeblich aufgelauert hatte.

→→→ Mailied.* ←←←

Von Adolf Frey, Zürich.

Es naht uns der Maie, das lachende Kind,
Er führt an der schimmernden Hand
Ein womnestrahlend, ein lieblich Gesind
In das sonnige grünnende Land:
Veilchen und Rosen und grüner Klee,
Lilien weißer als wirbelnder Schnee
Sind seine Gefellen.

Es sprudeln die Quellen immerzu
Und plaudern am blumigen Hang.
Frau Freude schlüpft in die Reiseschuh
Und wandert die Welt entlang.
Sehnlich jubelt die Nachtigall
In den lustigen schmetternden Schall
Schwirrender Finken.

Strahlende Sonne, goldener Tag,
In Wäldern schattige Ruh!
Wir wollen wandern zum blühenden Hag,
Wir wandern, ich und du!
Sag mir, was sich im Herzen regt,
Sag mir, was mir den Busen bewegt —
Bist du es, Liebe?

*) Aus dem Zürcher Festspiel.

